

Anne Neukamp

Barbara Buchmaier

Encore et déjà

Anne Neukamps gemaltes Plädoyer für ein Dazwischen

Von rechts wird eine überdimensionierte, vierfach gefaltete Stoffserviette in Altrosa in den Bildraum gereicht. Darunter, so scheint es, ist – fast schon slapstickartig – ein undefinierbares schwarzes Wesen eingeklemmt, oder versteckt es sich hinter dem überdimensionierten Stück Textil, versucht nach Hinten ins Off abzuhaufen und hat dabei einfach übersehen, seine Extremitäten, Schwanz oder Flügel, aus unserem Blickfeld zu bewegen? Der helle Hintergrund dieser kuriosen Szene, festgehalten in Anne Neukamps Gemälde *Saum*, 2010, blättert an mehreren Stellen ab. Alte Farbschichten treten zu Tage und verweisen auf ihr Dahinter; in der linken unteren Ecke wölbt sich eine weitere Bildebene vor.

Anne Neukamps Malerei charakterisiert sich durch eine collagenhaft angelegte Vielschichtigkeit der Räume und Referenzen, die sich dem Betrachter in rätselhaften Kompositionen und, wie man nicht übersehen möchte, emanzipiert von den dekorlastigen Retro-Moden der Nuller Jahre, in großen Formaten präsentiert. Ambiguität zieht sich wie ein roter Faden durch ihre Auffassung von Malerei, in der sie unterschiedliche malerische Techniken sowie abstrakte und figurativ-erzählerische Bildmomente miteinander kommunizieren und ineinanderfließen lässt.

Immer wieder *Jetzt* und dann alles *Gleichzeitig* – am Ende des oft langwierigen Malprozesses steht ein palimpsestartiges Bildkonstrukt, das auf ein und demselben Bildgeviert Informationen aus diversen, mehr- oder weniger überlappenden Lagen und somit auch viele übereinander gestaffelte Bildmomente umfasst. Diesen Eindruck lässt die Malerin entstehen, indem sie durch weggewischte oder sich ablösende Farbpartien auf einzelnen Bildniveaus Durchblicke auf vorhergehende Ebenen ermöglicht, indem sie mit semi-transparenten Farbschichten arbeitet, oder Ebenen anlegt, die den Blick des Betrachters, gerade weil sie sich nicht über das gesamte Bildfeld laufen, auf das Darunter lenken. Hat man hier einmal hingeschaut, will man die Arbeits- und Denkvorgänge der Künstlerin nach Hinten begleiten, ausgehend vom finalen *Jetzt*, für das sich Neukamp als abschließende Notation ihrer notorischen Dialektiken der Bildfindung – dem permanenten Abwägen zwischen einem Hinzufügen von neuen Elementen und einem Zurückgreifen auf das bereits Gemalte – einmal entschieden hat.

In diesem finalen Jetzt, dessen abgenutzter, verwaschener Charakter symptomatisch ist, resultiert er doch aus dem speziellen Procedere der Produktion, präsentiert Neukamp deutlich erkennbare gegenständliche Motive, die sie als klischeehaft eingesetzte Wirklichkeitsverweise in Bezug zu gleichermaßen gegenwärtigen grafisch-abstrakten Realitäten treten lässt. Diese Motive vertiefen die tendenziell gedeckte Farbatmosphäre der Bilder, spielen sie doch allegorisch auf klassische Melancholie- oder Vanitassymbole an. So sind es in *Entracte* oder o.T., 2010 schwere, kokett und dekorativ am Bildrand drapierte Vorhänge, die das bewegte Spiel mit den unterschiedlichen Bildebenen im Sinne eines ironischen *Aperçus* als reflexives Moment aufgreifen und weiterspinnen. In *Spiegel*, 2009 und o.T., 2010 sehen wir auf elegant-ovale Spiegel, deren mysteriöse Reflexionen ins Ungewisse weisen, in *Smoke*, 2010 hingegen in eine qualmige Nebelwolke, die in ihrer Aufgeblasenheit alles andere zu überdecken droht, wobei sie geradezu dazu auffordert, mit dem Blick in ihr hängenzubleiben. *Grape*, 2010, gibt schließlich Anlass, sich über eine pralle, überdimensioniert über das Bildgeviert wuchernde Weintraube zu wundern.

Eine zusätzliche Bedeutungsebene bringt Neukamp ins Spiel, wenn sie neben schematisierten Landschaftsfragmenten Verweise auf stilisiert dargestellte „Persönlichkeiten“ aus Comics oder Werbepiktogrammen ins Bildgeschehen treten lässt, so besonders deutlich in *Rosette*, 2010, wo sich im Zentrum eines plüschig-gerafften Stück Textils ähnlich einer Applikation eine schemenhaft dargestellte Comicsequenz abzeichnet. Die diffuse Präsenz einer „handelnden“ Figur oder auch nur die Andeutung eines gespensterhaften Schattens reicht dem Betrachter hier bereits aus, das angedeutete Szenario in ein bühnenartiges Event zu verwandeln und den Auftakt einer Geschichte zu vermuten, die ins Paradoxe läuft.

Die Popart eines Roy Lichtenstein, dessen Gemälde *Mirror #1*, 1969 – selbst Adaption einer Werbeanzeige – die Malerin in ihrem *Spiegel*, 2009 appropriiert, ist sicher eine wichtige Referenz für Neukamp, für die, gefundenes Bildmaterial wie Postkarten oder Werbesticker eine wesentliche Rolle spielt. Denn dessen oft zeichenhafte „Effizienz“, die über Mittel wie Stilisierung oder Überzeichnung, losgelöst vom eigentlichen Gegenstand der Repräsentation, auf eine schnelle Wiedererkennbarkeit setzt und damit auch manipulativ wirken kann, regt ihre Bildfindungen erst an. So sind es fast schon groteske „Bilderrätsel“, mit denen uns Neukamp konfrontiert, wenn sie abstrakte, realistische und comichafte Elemente aus Printmedien herauslöst, um sie im alogischem Sinn in den begrenzten Rechtecken ihrer Leinwände aufeinanderprallen zu lassen; Bilderrätsel, die in einzelnen Details noch Erinnerungen an Gesehenes heraufbeschwören, gleichzeitig aber unsere Seh- und Interpretationsgewohnheiten irritieren, gerade weil sie den Blick in unsinnige, brüchige oder unaufgelöste Arrangements lenken.

Erst seit 2009 arbeitet Anne Neukamp parallel zu ihren Malereien phasenweise auch an kleinformatischen Collagen, an Klebe-Bildern im wörtlichen Sinn. Daran bemerkenswert ist, dass sie ihr individuelles Bildverständnis als Malerin aber gerade nicht vom *Papier Collé* ausgehend entwickelt hat, sondern in der Konzeption ihrer Gemälde schon immer im Modus Collage/ *Décollage* denkt und sich damit von vorne herein für eine auf Innovation zielende Methode entschieden hat, die ihr Desiderat im experimentellen und prozessualen Erzeugen von Intertextualität im Zusammenführen von Wirklichkeitsfragmenten aus unterschiedlichen Kontexten hat.

Ein „Übereinanderkleben“ oder ein „(Wieder)Abreißen“ von Material im physischen Sinn ist für die Künstlerin – im Gegensatz zur Arbeit am Format *Papier-Collage* – keine Option, wenn sie an ihren Bildern auf Leinwand arbeitet, die ohne Vorplanung schrittweise während des Arbeitsprozesses entstehen. Denn die übermalten Schichten oder verflüchtigten Elemente sind permanent in ihre Bilder eingeschrieben und bleiben anwesend, auch wenn sie nicht fortdauernd sichtbar erscheinen.

Mit ihrer klaren Entscheidung für das demonstrativ Mehrschichtige, das Angedeutete und das Rätselhafte, für eine Bewegung zwischen den Polen Abstraktion und Figuration sowie die lustvolle Ineinanderschachtelung unterschiedlicher Bildtraditionen, hat sich Anne Neukamp einen schillernden Raum der Möglichkeiten eröffnet, der die unterschiedlichsten Deutungen anregt. Die (Re)Präsentation einer Aussage, die der Betrachter in Bildern zu suchen gewohnt ist, liegt hier schon immer im *Dazwischen* und eben gerade nicht dort, wo man sie vermuten mag – so zum Beispiel hinter dem Vorhang oder in der Reflexion des Spiegels.

Das Motiv der Falte, das uns in Anne Neukamps Bildern immer wieder, aber besonders deutlich im anfangs beschriebenen Gemälde *Saum, 2010* vor Augen geführt wird, erscheint geradezu als paradigmatisch für das in ihren Gemälden zelebrierte Navigieren zwischen den Ebenen. Denn die Falte suggeriert ein Tiefenmodell. Sie verweist immer wieder auf die Oberfläche, setzt das Innen vom Außen ab und verunmöglicht zugleich deren Unterscheidung.

©Barbara Buchmaier, 2010

veröffentlicht in: Anne Neukamp 9/10, Strzelecki Books, Köln 2010